

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 96 (2002)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Bücher

Autor: Steiger, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

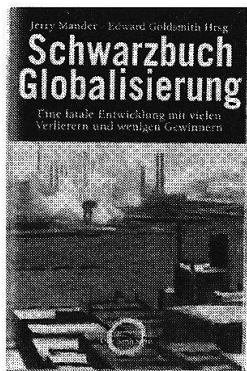
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



fanatische Wunsch nach Unsterblichkeit» bekommt neue Nahrung. Während im 19. Jahrhundert die Lehren des Sozialdarwinismus und der Eugenik zur wissenschaftlichen Verschleierung gesellschaftlicher Ungleichheit dienten, scheint heute für viele «die Identität der Indivi-

duen in ihren Genen zu liegen». Hauptanliegen des mit 329 Seiten besonders umfang- und aufschlussreichen Sonderheftes war, diesem genetischen Determinismus und Reduktionismus entgegenzutreten. •

Schwarzbuch Globalisierung. Eine fatale Entwicklung mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern. Herausgegeben von Jerry Mander und Edward Goldsmith. Rieman, München 2002, 523 Seiten, 42 Franken.

Genug von der Globalisierung, vom Lesen darüber? Das jetzt auch in deutscher Sprache vorliegende «Schwarzbuch Globalisierung» von Jerry Mander und Edward Goldsmith lohnt den Aufwand. Es ist nicht nur eine *vielseitige Bestandsaufnahme*, es hat auch *Lichtblicke* zu bieten. Im letzten Teil des Buches wird die schwierigste Frage gestellt: «Wenn wir so nicht weitermachen können, wie dann?» Mander fasst die dort skizzierten Antworten in seiner Einführung mit der Feststellung zusammen, wir sollten «vielleicht einfach anhalten und die Richtung wechseln». Gewählt hätten wir den heute von Politik und Wirtschaft verfolgten Kurs ja nie: «Der demokratische Prozess wurde ganz offensichtlich umgangen, um die Instrumente der Globalisierung zu schaffen.» Ausgerechnet die westlichen Demokratien waren dabei führend und zwangen kleine, widerspenstige Staaten mit ökonomischer und militärischer Macht in ein Experiment, das offensichtlich «nicht im Interesse des Planeten und seiner Bewohner» liegt.

Kompetente und prominente Autorinnen und Autoren belegen dies Kapitel um Kapitel: *Walden Bello* etwazeigt die verheerenden Konsequenzen der *Strukturanpassungsprogramme* von IWF und Weltbank, Goldsmith beschreibt die *Freihandelszonen der globalisierten Wirtschaft als Brutstätten der Ausbeutung*, gleich mehrere Beiträge gehen den *ökologischen Kosten der Fehlentwicklung* nach. *Vandana Shiva*, die indische Kämpferin gegen das Biotech-Diktat der Multis, und Alternativnobelpreisträger

José Lutzenberger beleuchten «die selbstmörderische Sinnlosigkeit der modernen Landwirtschaft». Der heute in der Umweltbewegung aktive Agrarwissenschaftler erlebte deren Rücksichtslosigkeit in Brasilien als Mitarbeiter eines Chemiekonzerns. Später lernte er auf vier Kontinenten verschiedenste Bauern- und Agrarkulturen kennen, deren Flächenertrag mit traditioneller Produktion effizienter war als bei Anwendung der durch die Agrarindustrie geprägten Methoden. «Aus ökologischer und auch rein menschlich-sozialer Sicht ist, was man heute weltweit sehen kann, zum Verzweifeln.» Nur die Logik der Monokultur für den Weltmarkt zählt. An einfachen Lösungen, die dezentral zu realisieren wären, sind die Konzerne und ihre Forschungsabteilungen nicht interessiert.

De-Globalisierung wäre allgemein die Gegenparole. *Mehr erneuerbare Energie* zum Beispiel fördert die Regionalisierung wirtschaftlicher Strukturen. *Hermann Scheer* erinnert daran: «Mehr als die Hälfte der 100 grössten Unternehmen der Weltwirtschaft ist überwiegend oder mit grossen Anteilen im fossilen Ressourcengeschäft tätig.» Mit dem Umsteigen bauen wir ihnen gegenüber Abhängigkeit ab. *Naomi Klein* übernimmt das Bild einer in mehreren Widerstandsnetzen aktiven kanadischen Kollegin: «Wir stehen vor einem Felsblock, den wir nicht entfernen können, also versuchen wir unten durch, um ihn herum oder oben drüber zu kommen.» Dass die junge Bewegung keines der rundum angebotenen Programme übernimmt «und lieber wartet, bis sie durch ein hinreichend demokratisches und repräsentatives Verfahren die nächste Stufe ihres Widerstands erreicht», scheint der Autorin ein grosses Verdienst. Wahrscheinlich erwachse daraus kein Bau-

plan für irgendeine utopische neue Welt, sondern eine Strategie zum *Erhalt der Möglichkeit vieler Welten*. Oder, wie von den Zapatistas formuliert, «einer Welt, in der viele Welten Platz haben».

Christiane Grefe, Mathias Greffrath, Harald Schumann: «attac». Was wollen die Globalisierungskritiker? Rowohlt, Berlin 2002, 222 Seiten, Fr. 23.30.

Am zweiten Buch, ergänzend zu empfehlen, sind eine Autorin und zwei Autoren beteiligt. Sie legen journalistisch brillante Reportagen über eine Organisation vor, die 1998 in Frankreich entstand und heute bereits in mehr als 30 Ländern zum Teil phänomenalen Zulauf hat – die «Association pour une Taxation des Transactions Financières pour l'aide aux Citoyens». Doch dieser Name, obwohl er mit der Tobin-Steuer ein zentrales Postulat nennt, ist quasi ein Detail. In seinem Kürzel steckt die Würze: «*attac*» als *Symbol der Opposition* gegen eine so nie gewünschte Globalisierung und als Zeichen, dass sie nicht alternativlos bleibt: «Eine andere Welt ist möglich.»

Dass sie dringend notwendig ist, macht auch Harald Schumann, der 1996 schon «Die Globalisierungsfalle» schrieb, in seinem Analyseteil klar. Er zeigt, woher der globale Druck kommt, die *scheinbaren Zwangsläufigkeiten*. Um sich daraus zu befreien, gilt es die Mechanismen zu durchschauen. Attac wird als «eine ökonomische Alphabetisierungskampagne» charakterisiert, die der Politik von aussen, von unten her Beine mache. Die lebendige Beschreibung von Personen und Aktionen zeigt, wie erfrischend dieser Gegenwind weht. «Immer wieder lag das Wort in der Luft: endlich. Endlich fasst sich nicht mehr jeder – oder jede – beim Zeitunglesen allein an den Kopf angesichts der Meldungen über Bauernaufstände in Indien, Finanzcrashs in Südostasien, Sweat-Shops in Mexiko oder die Privatisierung der Wasserversorgung in Bolivien, wo mancherorts nur noch die Reichen das wichtigste Lebensmittel bezahlen können. Endlich werden wieder grundsätzliche Fragen gestellt, könnte es wieder inhaltsreichen Streit geben über Kultur und Demokratie, Macht und Verteilungsgerechtigkeit.» Was einer so rasant wachsenden

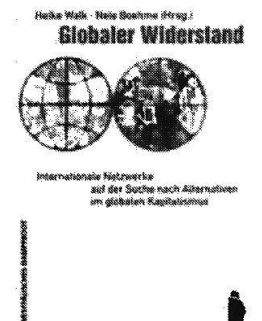
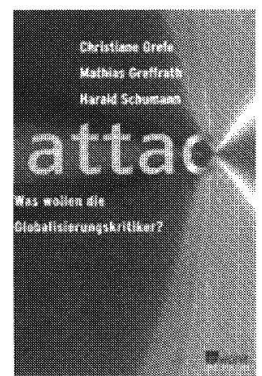
Organisation an Problemen ins Haus steht, organisatorisch und inhaltlich, wird nicht unterschlagen. Auch die Gefahr, dass sie sich verzettelt, spaltet oder sich von etablierten Kräften vereinnahmen lässt, wird angesprochen. Wobei das Buch-Team einem eher reformerischen Kurs zuneigt.

Unverzeihlich ist der Untertitel! Belegt der Report doch selbst, wie oft *Frauen die Pionierinnen* der Bewegung sind. Das deutsche Komitee gegen das MAI etwa war «wenig mehr als der Freundeskreis der Kölner Feministin Maria Mies». Die grossen Politstars, inklusive Oskar Lafontaine, erkannten die Brisanz des schliesslich zu Fall gebrachten Projekts der Wirtschaftskonzerne im entscheidenden Moment kaum. Nicht zuletzt aus dieser internationalen Mobilisierung – und ihrem überraschenden Erfolg – ging 1999 die Allianz für Seattle hervor. Und das tiefste Engagement spürte ich im Interview-Anhang bei der Vizepräsidentin von Attac Frankreich. Susan George würdigt die Bedeutung dieses Anfangs. Das in vielem offene «Etwas» sei vor zehn, ja selbst vor fünf Jahren noch nicht da gewesen. «Es geht mir nicht um Optimismus und Pessimismus, sondern um Hoffnung. Davon lebe ich.»

Globaler Widerstand: Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus. Herausgegeben von Heike Walk und Nele Boehme. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2002, 221 Seiten, Fr. 35.50.

Auch hier, wo das Spektrum breiter und der Ton politologischer ist, nimmt Attac einen zentralen Platz ein. Die explosionsartige Entwicklung dieser Organisation sei symptomatisch für die ganze Bewegung. Dieter Rucht beschreibt sie als Gruppierung, die gleichsam «auf einer Welle reiten konnte und deren anfängliche Überschätzung durch die Medien und breite Öffentlichkeit zu einer self-fulfilling prophecy geworden ist». Nun kommen schwierige Phasen, heikle Strategie- und Bündnisfragen stehen an. Nötig sind fachliche Fundierungen der plakativen, oft moralisierenden Positionen. Themen-, regional- und gruppenspezifische Untersuchungen müssen zu konstruktiven Lösungsvorschlägen führen.

Die internationalen Treffen des Welt-



sozialforums können dabei nach Einschätzung von *Peter Wahl* «entscheidende Ecksteine» sein. Porto Alegre 2002 war zudem wichtig als Beleg dafür, dass der 11. September 2001 die Dynamik nicht stoppen konnte. «Eine wirksame Bekämpfung von Terrorismus ist letztlich nur möglich, wenn auch die gesellschaftlichen und politischen Probleme gelöst werden, die ihm zu Grunde liegen», liess sich Attac Deutschland bereits einen Tag danach vernehmen. *Sicherheit* sei im Kern eine *Frage der Gerechtigkeit*. Die sozio-ökonomischen Ungleichheiten in der Welt «bilden einen Nährboden für Gewalt.» Zu-mindest ausserhalb der USA fanden solche Argumentationen breite Zustimmung,

machten den oppositionellen Konsens vielleicht noch fester. Eine gemeinsame theoretische und weltanschauliche Grundlage für alle, wie bei früheren Versuchen, eine «*Internationale*» zu bilden, gibt es zwar nicht. Auch in dieser Analyse wird bezweifelt, dass die globalisierungskritische Strömung solche Einheit braucht: «Es handelt sich um ein zukunfts offenes pluralistisches Projekt. Anders ist es auch gar nicht mehr zu denken, wenn man aus den historischen Fehlern der Linken lernen will.» Von jenen, die sich als Linke verstehen, wäre zu hoffen, dass sie dies begreifen und sich selbst offen auf das Neue einlassen können.

Hans Steiger

Die demokratische Nutzung des Bodens nicht vergessen

(Zeichen der Zeit: Abschied vom demokratischen Sozialismus?, NW 5/02)

Lieber Willy Spieler,
es ist hoch an der Zeit, ein Zeichen der Anerkennung für Ihre «Zeichen der Zeit» zu senden. Der Beitrag «Abschied vom demokratischen Sozialismus?» gibt mir Gelegenheit, dies zu tun.

Den vorgeschlagenen Ersatz für den bisherigen Zweckartikel der Parteistatuten der SP Kanton Zürich empfinde ich als Weichspülung. Denn die von «Pragmatikern» verwendeten Begriffe erscheinen mir allgemein und unverbindlich. Wie wird beispielsweise *Respekt vor der Natur* umgesetzt, solange das *Privateigentum am Boden* in Kauf genommen wird? Kann im Umgang mit der Natur Respekt gelernt werden, solange Private die Lebensgrundlage Boden als (ver-)käufliche Ware benutzen? Neben der *demokratischen Mitbestimmung an der Produktion*, wie Sie sie dem Begriff des demokratischen Sozialismus zuordnen, steht als ein weiterer unverzichtbarer Wert die *demokratische Nutzung des Bodens*, auf und von dem wir leben (müssen). Ist es ein Zeichen dafür, dass linke Politik zunehmend von stadtorientierten Menschen gemacht wird, wenn die konkrete «Bodenfrage» sich

auf weniger direkt fassbare Begriffe zurückzieht? Vielleicht wird auch hier ein «Zeichen der Zeit» sichtbar.

Boden als ein *Gegenstand praktischer Pflege und Erfahrung* verliert in einer Zeit zunehmend virtuellen Erlebens «an Boden». Was aber heisst das für unsere Generation, die mit mehr Nähe zu den natürlichen Grundlagen des Lebens aufgewachsen ist? Ich habe öfters den Eindruck, der «bezahlten» Erwerbsgeneration von heute sind die «Eltern» abhanden gekommen, die sich nicht scheuen, sprachlicher Bodenlosigkeit Grenzen zu setzen. Gerade an Ihren Texten schätze ich die sprachliche Gründlichkeit, die mir immer wieder zu besserer Einsicht in politische Zusammenhänge verhilft. Selbst nicht an eine Partei gebunden, wünsche ich Ihnen in Ihrer Arbeit trotz allem ungebrochenen Mut.

Mit freundlichen Grüssen

Klaus Sorgo

Lieber Klaus Sorgo,
gerne veröffentliche ich Ihre Zuschrift, ob schon die Geschäftsleitung der SP Kanton Zürich den Antrag auf Streichung des «demokratischen Sozialismus» aus den Parteistatuten inzwischen zurückgezogen hat – um nicht «Gräben aufzureissen», wie mir der Parteipräsident mitteilte. Unvermindert aktuell ist Ihre Zuschrift jedoch durch die